

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Freitag auf dem Tempelhofer Felde die Herbstparade über das Gardekorps ab.

* Bei dem Paradeumzug brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Es drängt Mich, an der Neige des Jahrhunderts Meinem Gardekorps den Dank auszusprechen; denn am heutigen Tage ist es das letzte Mal, daß die Fahnen der Garde auf dem Tempelhofer Felde gemeinschaftlich in diesem Jahrhundert geweiht haben. Der Rückblick auf das Jahrhundert führt an Königsgräbern und an Königsstandbildern vorbei. Es ist dem Gardekorps beschieden gewesen, Meinen Vorfahren in Treue zu dienen; Ich wünsche, daß dasfelbe auch im neuen Jahrhundert sich auszeichne in unermüdblicher Friedensarbeit und, wenn notwendig, auch auf dem Schlachtfelde. Offiziere und Mannschaften aller Grade mögen dabei Hinblick auf die nun stillen Häuser Meiner beiden Vorfahren; zumal auf das historische Gefenster des Großen alten Kaisers. Alle Empfindungen des Dankes und der Freude über Mein Gardekorps fasse Ich zusammen in den Ruf: Das Gardekorps Hurra! Hurra! Hurra!“

* Gelegentlich der Kaisermandate kommen nach Karlsruhe außer dem Kaiser, der König von Sachsen, Prinz Albrecht von Preußen, der Großherzog von Hessen, der Herzog-Regent von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Leopold von Bayern, der Fürst von Hohenzollern, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Staatssekretär Graf Bälou, und auf Einladung des Kaisers der General v. Schlichting.

* Die Londoner „Truth“ erfährt, am Hofe von Windsor glaube man, daß die Verlobung des ältesten Sohnes des Prinzen Albrecht von Preußen mit Prinzessin Marie, der ältesten Tochter des Herzogs von Cumberland, beschlossen worden sei. („Truth“ ist nur zu wenig zuverlässig.)

* Der Reichsanwalt veröffentlicht einen Erlaß des preuß. Staatsministeriums, worin denjenigen politischen Beamten (Regierungspräsidenten, Landräten u.), welche als Abgeordnete gegen die Kanalvorlage gestimmt haben, der Standpunkt der Regierung klar gemacht wird. „In allen Beziehungen, in welche sie (die politischen Beamten) durch ihre amtliche Stellung mit dem öffentlichen Leben gebracht werden, haben sie sich gegenwärtig zu halten, daß sie die Träger der Politik der Regierung Sr. Majestät sind und den Standpunkt derselben wirksam zu vertreten haben, unter keinen Umständen aber auf Grund ihrer persönlichen Meinungen die Aktion der Regierung zu erschweren berechtigt sind. Sie würden im andern Falle durch ihr Verhalten die Autorität der Staatsregierung schwächen, die Einheitlichkeit der Staatsverwaltung gefährden, ihre Kraft lähmen und Verwirrung in den Gemütern hervorrufen.“ Im Anschluß daran wird von den verschiedensten Seiten gemeldet, daß die betreffenden Landräte in den einflussreichen Ruhestand versetzt worden sind.

* Die zur Expedition des deutschen Seefischer-Vereins nach der Bäreninsel gehörigen beiden Fischdampfer „August“ und „Ema“ sind nach Bremerhaven zurückgekehrt und man wird wohl bald authentische Mitteilungen über die Ergebnisse des Unternehmens erhalten. Die Expedition, die mit derjenigen des Herrn Theodor Verner nichts zu thun hat, war vom Seefischer-Verein entsandt worden mit dem Auftrage, die Wege für eine Beteiligung der deutschen Hochseefischer an der Ausbeutung des Nordpolarmeeress zu erkunden und dieses praktisch und wissenschaftlich zu untersuchen. Hierbei war die Bäreninsel dazu auszuwählen, der Expedition zum Stützpunkt zu dienen.

* Die Meldungen junger Mädchen, welche nach Südwestafrika übersiedeln wollen, sind so zahlreich bei der Deutschen Kolonialgesellschaft eingelaufen, daß der vorläufige Bedarf gedeckt ist. Weitere Bewerbungen sind daher zur Zeit zwecklos.

Der Börsenkönig.

18] Roman von Karl Ed. Klopfer.

Einige Zoll unter dem breiten Ende war eine Dose angebracht, in die der Schlosser eine Art Kurbel steckte. Dann setzte er die schälerne Spitze an die Mauer, trieb sie mit kräftigen Hammerschlägen auf den Kurbelknopf in das Ziegelwerk und drehte hierauf die Handhabe mehrmals auf und ab, daß Mörtel und Ziegelfaß aus der Mauerwunde herabrieselten. Nun wieder mit Schlägen darauf los getrieben, bis der Mauerbrecher von selbst festhielt — und abermals energische Drehung des Hebels, daß der Bohrer im Gestein knirschte. So ging es noch viele Male fort, und das Loch in der Mauer wurde immer tiefer und größer. Das war kein leichtes Stück Arbeit. Schlosserludde war noch seine Jacke ab und arbeitete mit aufgetrenntem Hemdsärmeln. Nach etwa einer halben Stunde ließ er ab und bedeutete dem Genossen, das Werk fortzusetzen. Während sich nun John mit dem Mauerbrecher abmühte, schlüpfte der andere wieder in seine Unterleiber und holte aus seinem Sack, der unerschöpflich schien, einen halben Laib Brot und eine Schnapsflasche hervor, um sich zu stärken. Die zwei Kumpare hatten sich wohl ausgerüstet, da sie eine Arbeitstätigkeit vorausgesehen, die sie möglicherweise zwei Nächte und den dazwischenliegenden Sonntag in Anspruch nehmen konnte. Schlosserludde hatte — als altgeübter Kunde — ganz richtig die Dauer ihrer Arbeit berechnet. Als seine alte Tombackuhr nicht mehr weit von

Oesterreich-Ungarn.

* Der der deutschliberalen Partei des Herrenhauses angehörende Freiherr von Chlumetzky, der unter der Koalition-Präsidentschaft des Abgeordnetenhaus war, ist in Jschl vom Kaiser empfangen worden. Man knüpft an die Audienz in deutschen Kreisen die Hoffnung, daß die Tage des Ministeriums Thun gezählt seien, da der Ministerpräsident in letzter Zeit vom Kaiser auffallend selten zur Besprechung gezogen ist. Es ist aber sehr möglich, daß diese Hoffnung zum mindesten verfrüht ist, da man nicht weiß, ob Chlumetzky nicht auf Vorschlag Thuns vom Kaiser empfangen ist, um diesem zu gestehen, daß er auch keine Mittel wisse, den Staatskassen aus seiner bebrängten Lage herauszuführen.

Frankreich.

* Am Donnerstag sagte der oft genannte Lebrun-Renaud vor dem Kriegsgericht aus, daß ihm Drehfus vor seiner Degradierung ein indirektes Geständnis gemacht, indem er geküßert habe: „Ich bin unschuldig; in drei Jahren wird meine Unschuld an den Tag kommen. Der Minister weiß es; er hat es mir in meiner Kasse durch du Bathy de Clam sagen lassen; wenn ich Schriftstücke ausgeliefert habe, so war es, um wertvollere dafür im Austausch zu erhalten.“

* Die Untersuchung in der Komplot-Angelegenheit macht schnelle Fortschritte. Bei zwei jungen Royalisten fanden Hausdurchsuchungen statt, die sehr belastende Schriftstücke zu Tage förderten. Die beiden Royalisten, deren Namen man verschweigt, sind vorläufig noch auf freiem Fuß belassen worden. In einem Gasthaus fanden bei zwei Mitgliedern der antisemitischen Jugend aus Caen Hausdurchsuchungen statt; es wurde ein Protokoll aufgenommen. Wahrscheinlich werden neue Vorführungsbefehle erlassen werden, jedoch werden dieselben, um Indiscretionen zu vermeiden, mit Umgehung der Polizei-Präfectur unmittelbar an die Besuldigten gerichtet werden.

* Die sofortige Einberufung der Kammer zu beantragen, hatte der Vorsitzende der parlamentarischen Gruppe der Landesvereinerung Berry sämtliche 581 Deputierte brieflich aufgefordert. Aber nur 67 haben sich zumstimmend geäußert. Mehrere Republikaner erhoben heftigen Einspruch gegen den Schritt Berrys.

* Nach einem Brief aus Saint Louis ließ Hauptmann Boulet den Obersten Klobb und den Leutnant Mehnier aus persönlicher Sache wegen langjähriger Feindschaft niedererschließen. Leutnant Chanoine und die übrigen Offiziere Boulets seien an jenem Tage auf einer entfernten Sendung und bei dem Gemekel nicht zugegen gewesen.

Belgien.

* Die Repräsentantenkammer verwarf am Donnerstag mit 59 gegen 31 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen eine Revision der Verfassung, welche die Vorlegung eines Gesetzentwurfs bezüglich des allgemeinen Stimmrechts zugelassen hätte, in Erwägung zu ziehen.

Balkanstaaten.

* Der griechischen Kammer wird in der nächsten Sitzung ein Gesetzentwurf betreffend die Neuorganisation der Armee vorgelegt werden. Es ist darin eine starke Vermehrung des griechischen Heeres vorgesehen. Kavallerie und Train sollen um je ein Regiment, Artillerie aber um zwei Regimenter vermehrt werden. Der Infanterie soll sogar eine ganze Brigade beigelegt werden. Die einzelnen Regimenter sollen eine Verstärkung von je einem Bataillon erfahren.

Amerika.

* Aus Cuba wird gemeldet, daß am Mittwoch in Havana eine Proklamtion Mac Kintleys veröffentlicht worden ist, in welcher eine allgemeine Volkszählung und Vermögenserschätzung angeordnet wird, als erster Schritt zum Zweck der Selbstverwaltung auf Cuba.

Afrika.

* Aus Johannesburg kommt die charakteristische Mitteilung, General Joubert habe erklärt, die Regierung habe eine Enquete

angeordnet und diejenigen in Umländer, welche das Wahlrecht zu erwerben wünschen, aufgefordert, sich zu melden, um so die Anzahl der das Wahlrecht Erwerbenden feststellen zu können. Die südafrikanische Liga habe darauf sofort durch alle ihre Agenten die englischen Umländer aufgefordert, den Beamten der Republik keinerlei Antwort zu geben und sich nicht in die Listen eintragen zu lassen. „Das geschieht“, äußerte General Joubert, „leiblich weil die Agitatoren sehr wohl wissen, daß diese Enquete die ganze sogenannte Reformbewegung in lächerlichem Lichte zeigen würde, da offenbar nur ein ganz geringer Teil selbst der englischen Umländer wirklich das Wahlrecht zu erwerben wünschen.“

Keine Pestgefahr.

Englische Gemüter könnten aus der Meldung der zur Sensation geneigten „Agence Havas“, daß in Paris sechs Pestfälle konstatiert seien, trotz des inzwischen erfolgten Dementis doch einige Nahrung für ihre Furcht entnehmen. Zu ihrer Beruhigung möge das Urteil einiger vom „N. Journ.“ in dieser Sache zu Rate gezogenen angesehenen medizinischen Sachgelehrten dienen, die ihre Ansicht dahin zusammenfaßten, daß in Deutschland, selbst in dem entlegensten Winkel, wo die Hygiene kaum dem Namen nach bekannt ist, eine eigentliche Pestgefahr, d. h. eine epidemische Ausbreitung der Krankheit, zu den Unmöglichkeiten gehört.

Bisher hat die Erfahrung gelehrt, daß die Seuche besonders dort einen fruchtbareren Boden fand, wo eine starke Bevölkerung in schmuckigen, unmittelbar auf ebenerm Boden gebauten Häusern eng zusammengepackt war. Man hat ferner auch festgestellt, daß die Ratten, indem sie die Pestbazillen im Erdboden verbreiten, zur Uebertragung auf die Menschen wesentlich beitragen. Kranke Tiere dienen den anderen zur Nahrung, die wiederum die giftigen Stoffe bei ihrer unterirdischen Wühlarbeit verschleppen und dem Boden mitteilen. In vielen Fällen wird dann die Ansteckungsgefahr durch das Barfußgehen, das in südlichen Ländern, namentlich in den Hafengegenden bei der ärmeren Bevölkerung gang und gäbe ist, wesentlich erhöht. Durch munde Stellen an den Füßen gelangen die Pestbazillen unmittelbar in das Blut. Eine Ansteckung durch die Luft, durch die Nahrung, ist bei der Pest nicht wie bei der Cholera, dem Typhus oder dem Pocken zu befürchten. Oporto, das jetzt als der Ausgangspunkt der Pestgefahr gilt, ist ein Ort, der schon seit einiger Zeit in bezug auf seine mangelhaften gesundheitlichen Verhältnisse die Aufmerksamkeit der Nachbarstaaten auf sich gezogen hat. Italien und England haben dorthin bereits ihre medizinischen Kommissionen entsandt, neuerdings sind ihnen Frankreich, Oesterreich, Spanien gefolgt und auch Deutschland geht mit der Absicht, um Sachgelehrte zum Studium der Krankheit dorthin zu schicken. Die spanische Kommission hat einen genauen Bericht über die hygienischen Mängel in der portugiesischen Hafenstadt bereits erstattet und die Regierung hat energische Vorkehrungen getroffen, ein Uebergreifen der Epidemie auf spanischen Boden zu verhindern. Es bliebe demnach nur noch der Weg zur See für eine Verschleppung der Krankheit offen. Da jedoch ein Pestfall sich nicht so lange hinschiebt wie Cholera oder Typhus und für jeden Arzt schnell und sicher erkennbar ist, so wären nur noch in den Hafenschiffen der Seuche die Thore zu verschließen. Das ist, so weit Deutschland dabei in Betracht kommt, mit aller Strenge und Umsicht geschehen. In Hamburg sitzt Dr. Nocht, ein tüchtiger und allgemein anerkannter Forscher, in Bremen Dr. Nibel und auch in den anderen Hafenstädten, wie Lübeck, Rostock, Stettin, Danzig, Königsberg, Memel u. wird das Quarantänewesen mit der gleichen sachmännischen Gründlichkeit gehandhabt.

Portugal versendet seine Exportgüter zumeist auf dem Umwege über England, das sich in der Abwehrung gegen die Pest bei dem häufigen Auftreten der Krankheit in Indien vortrefflich bewährt hat. Trotzdem in Frankreich, insbesondere Marseille, in Italien-Genua und die Hafenplätze am Suezkanal für Fracht- und Güterverkehr aus Indien, dem am meisten durch

die Pest heimgeführten Lande, die Hauptstationen sind, wurden in den betr. Häfen nur selten Pestfälle konstatiert und dann so wirksam bekämpft, daß von einem Umlaufgreifen der Gefahr bisher nicht die Rede sein konnte.

Bei dem heutigen Stande der Bakteriologie sind Infektionskrankheiten sofort aus dem Blutbefunde der Verdächtigen zu konstatieren. Es wird dann nicht nur der einzelne untersucht, sondern jeder andere, der mit dem Kranken in unmittelbare Berührung kam, beobachtet und eventuell gleichfalls von dem Verkehr ausgeschlossen. In jedem Krankenhause Berlins sind heute Isolier-Baracken, -Säle oder -Zimmer vorhanden, und wie gut sich dieses System bewährt, zeigte sich bei der jüngsten Pestgefahr in Wien, wo die Seuche lediglich auf die Klinik des Professor Nothnagel beschränkt blieb.

Am 23. d. hat sich die größte Autorität, die Deutschland auf dem Gebiete der bakteriologischen Forschung infektiöser, epidemisch auftretender Krankheitsformen besitzt, Professor Dr. Koch, von Neapel aus nach Batavia eingeschifft, um dort Malariafieber und andere alljährlich auftretende tropische Erkrankungen auf ihren Ursprung hin zu studieren. Würde die Regierung der Pestgefahr, von Oporto ausgehend, die ihr schon damals bekannt war, eine Bedeutung beimessen, so hätte sie zweifellos den Gelehrten zurückberufen, obwohl er tüchtige Schüler und auf dem gleichen Forschungsfelde thätige Gelehrte, wie Professor Gaffky in Gießen, Dr. Pfeiffer und andere zurückgelassen hat. Trotzdem ist die Regierung der Gefahr gegenüber nicht unthätig geblieben. Der Reichskanzler hat die Bundesregierung ersucht, die allgemeine Anzeigepflicht für Pest und pestverdächtige Fälle, soweit sie in den Einzelstaaten noch nicht besteht, einzuführen und zu veranlassen, daß dem kaiserlichen Gesundheitsamt als Zentral-Meldestelle für das Reich von etwaigen Erkrankungs- und Todesfällen, bei welchen die Pest oder Pestverdacht vorliegt, telegraphische Mitteilungen gemacht wird. Auch soll darauf Bedacht genommen werden, daß Untersuchungsstationen zur bakteriologischen Feststellung der Seuche zur Verfügung stehen. Zwar liegt eine unmittelbare Gefahr für Deutschland, wie auch die Regierungsorgane ausdrücklich konstatieren, nicht vor und es sind Erkrankungen oder sonstige Erscheinungen, welche zu irgend welcher Besorgnis Anlaß geben könnten, bis jetzt nicht eingetreten; bei dem sprunghaften Vorgehen, welches die Pest in der letzten Zeit gezeigt hat, ist es aber geraten, für alle Fälle gerüstet zu sein. Dazu ist vor allem nötig, daß von etwa vorkommenden Erkrankungen, besonders von den ersten Fällen, die Behörden sogleich benachrichtigt werden, damit ohne Verzug die zur Isolierung der Krankheit erforderlichen Maßnahmen ergriffen werden können. Diesem Zwecke dient die allgemeine Anzeigepflicht. Die Schaffung einer Zentral-Meldestelle für das Reich hat sich bereits bei den Cholera-Epidemien der Jahre 1892 bis 1894 behauptet. Die Vereinstellung bakteriologischer Untersuchungsstationen endlich soll dazu dienen, die Natur verdächtiger Krankheitsfälle mit Zuverlässigkeit festzustellen und die Verbreitung falliger Nachrichten zu verhüten. Deutschland insbesondere, Europa im allgemeinen hat bei der genauen Kenntnis des Ursprungs und des Wesens der Krankheit, bei der einmütigen Ausrüstung gegen den unsichtbaren Feind, die in Quarantäne, Isoliersystem, Anzeigepflicht und der modernen Hygiene ihre kräftigsten Waffen besitzt, keine epidemische Ausbreitung der Pest zu befürchten.

Von Nah und Fern.

Marienburg. Dem kaiserlichen Wunsch, daß der verbrannte Stadtteil in Marienburg möglichst in der früheren altstädtischen Form wieder aufgebaut werde, haben die Hausbesitzer nachzukommen beschloffen. Bekanntlich hat der Monarch auch eine Subvention in Aussicht gestellt.

Metz. Begnadigt hat der Kaiser den Leutnant Schlickmann, der den Mühlenpächterssohn Fillement Anfangs Januar im Duell erschoss. Der Begnadigte hat von seiner Feststrafe bisher sechs Monate verbüßt.

der neubenen Morgenstunde war, zeigte sich die Öffnung in der Mauer durch die abwechselnde Arbeit groß genug, um einen Menschen hindurchzulassen.

Der Strahl der Blendlaternen belehrte das Paar sofort, daß es sich auf dem gewünschten Wege befand: unmittelbar an der durchgebrochenen Mauer erhoben sich die ersten Stufen der kleinen Wendeltreppe, die in das Vorzimmer zu Snowwards eigenem Arbeitsgemach emporführte und vordem die Verbindung zwischen dem Nokolozimmer des Cercle-Restaurants und der Küche gebildet hatte, welche jetzt als Papiermagazindiente. Nun ging es mit dem Diebstahlhandwerk und dem Probant so vorsichtig als möglich, die Schneckenstiege hinauf. John Archer, der wieder vorne war, lächelte befriedigt, als er, oben angekommen, bemerkte, daß an den Fenstern zum Hofe die Jalousien herabgelassen waren. Diese Sorgsamkeit des Dieners, am Ruhetage auch keinen Sonnenstrahl in die Geschäftsräume einzulassen, kam den zwei Gaunern trefflich zu statten. Jetzt konnten sie, um so ungestörter arbeiten.

Die Thür, die vom Vorzimmer in das Nokolokabinett des Bankiers führte, erwiebs sich an der Außenseite mit braun-lackiertem Eisenblech verkleidet, ein Umstand, der dem Schlosserludde nur ein flüchtiges Aufsehen des Aergers abnötigte. Ein eigentliches Hindernis war es ihm nicht, es kostete nur ein wenig Zeit.

Borerst holte er sich aus seinem Werkzeugkasten ein Bund Dietriche, mit denen er das Schloß der Thür prüfte. Keiner der Diebstahlhelfer packte. Der Verbrecher nickte nur, als wollte er sagen: „Das hab' ich mir gleich gedacht!

Eine eisengefüllte Thür hat auch ein komplizierteres Schloß.“

Hierauf nahm er einen kleineren Eisenrohre zur Hand und setzte ihn dicht über der Klinke an die Thür. Binnen wenigen Minuten hatte er ein kleines durchgreifendes Loch erzeugt. Ein Zentimeter davon entfernt bohrt er auf dieselbe Art ein zweites, hierauf ein drittes, viertes und so fort eine ganze Reihe von Löchern, in kleinen Abständen von einander gereiht, daß sie um das ganze Thürschloß, von der Klinke abwärts, einen Halbmond beschreiben. Das war die Zeichnung, die man in Fachkreisen eine „Lewisse“ nennt. Jetzt brauchte der Einbrecher nur mit einer spitzen scharfen Stichtägel in das oberste Loch zu fahren und sägend die Bohrlöcher miteinander zu verbinden, um dann mit Hilfe des Stemm-eisens das unversehrte Schloß samt seiner Umgebung zu „würgen“, das heißt aus den Kolben herauszuheben — und die Thür, die man wer weiß wie sicher verwahrt zu haben glaubte, war offen.

„Mach' aus!“ befahl Schlosserludde leise, ehe er den Thürhügel zurückschlug.

John schloß die Blendern der Laternen und trat mit dem Genossen in das Kabinett des Bankiers.

Auch hier waren die Jalousien herabgelassen. Durch die Fugen schimmerten bereits die schwachen Strahlen des jungen Tageslichtes.

„Da sind wir nun“, flüsterte Schlosserludde. „Und du meinst also, daß wir in diesem Zimmer die beste Beute machen können?“

wenn der Kerl da nicht den größten Teil seines „Kies“ verpachtet hat! Ich sage dir ja, ich habe damals in seinem Portefeuille ganze Pakete von den größten Banknoten gesehen.“

Das lag der Sanguiniker, indem ihm seine Phantasie einen Streich spielte.

„Na, dann gehen wir an die Hauptsache! Die wird freilich noch Schweiß kosten.“

Damit nahm Schlosserludde dem andern die Laterne aus der Hand, öffnete die Blendern nur so weit, um einen Strahl durchzulassen, mit dem er die Wände suchend abtasten konnte, und hielt gleich darauf in der Ecke, wo der schwere Geldschrank, die Handhabe des Bankiers, stand.

Sorgfältig beleuchtete er das Ding von allen Seiten, besonders die Schlüssellocher, deren Klappen er aufzog und mit kundigem Auge prüfte. Dann schüttelte er seufzend das frustrierte Haupt.

„Das ist gebiegene Arbeit neuesten Systems. Da können wir vielleicht mehr als den ganzen Tag drauf setzen.“

„Verdammt!“ murmelte John und rüttelte wütend an den Handgriffen der Kassenthür.

„Wenn wir den Lärm nicht fürchten müßten, thäte man am besten, das Schloß mit Pulver aufzuprennen.“

„Ja, wenn... Aber was da! Der Lohn wird groß sein. Hast du nicht dein vorzügliches Schränkzeug und bist du nicht schon öfter mit gutem Erfolg über einem solchen Werk hergewesen?“

„Ueber einem Ding von dieser Sorte noch nicht“, brummte Schlosserludde, den Kassenschrank